



Luedemann_O_2018

Versuch einer kritischen Synopse der Tagungsbeiträge

Otto Lüdemann

„Versuch einer kritischen Synopse der Tagungsbeiträge“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 22 / 2018, Tübingen (Selbstverlag), pp.89-95.

Copyright © 2018 by Professor Dr. Otto Lüdemann, Sportzenkoppel 21, D-22359 Hamburg; E-Mail: otto.luedemann[at-symbol]posteo.de.

1. Zur Digitalisierung der Arbeitswelt

Die von Marc Schietinger noch ergänzend übermittelten Beiträge („Produktion der Zukunft“, „Digitalisierung der Arbeitswelt“) aus der Hans Böckler-Stiftung beschränkten sich im Wesentlichen auf dieselben Fragen zur technologischen Entwicklung und der damit verknüpften Arbeitsorganisation, wie schon sein Referat. Erörtert wird darin ebenfalls, ob die durch das Konzept „Industrie 4.0“ aufgeworfenen Fragen und Perspektiven im Sinne einer *Evolution*, einer *Revolution* oder letzten Endes doch eher als *alter Wein in neuen Schläuchen* zu bewerten seien.

Obwohl zugestanden wird, dass einige der aufgeworfenen Fragen und Risiken ernst zu nehmen seien, wird eine aktuelle ernste Bedrohung durch die „Digitalisierung“ bestritten. Zugleich wird darauf verwiesen, dass die Auseinandersetzung zu dieser Thematik nicht „neutral“, sondern „interessengeleitet“ geführt werde. Das erscheint plausibel, insofern Fragen der Arbeitsorganisation in aller Regel ein Konfliktpotenzial zwischen Unternehmens- und Gewerkschaftsinteressen aufweisen. Unternehmen könnten z.B. dazu neigen, Gesundheitsrisiken oder Fragen des Arbeitsschutzes ihren Gewinnmaximierungsinteressen unterzuordnen. Allerdings ist eben aus exakt demselben Grund auch die Bewertung der Digitalisierungsproblematik aus der Sicht gewerkschaftsnaher Forscher gleichermaßen kritisch zu betrachten, haben sie doch ihrerseits ein offenkundiges In-

teresse daran zu betonen, dass es keine Bedrohung gebe, die sie als Gewerkschaften nicht in den Griff bekämen. Exemplarisch wird dies an Beispielen aus dem Bereich der betrieblichen Mitbestimmung, des Arbeitsschutzes und der Gestaltung des Arbeits- und Sozialrechts deutlich.

Wir haben uns die Frage gestellt: *Gibt es eventuell die Chance für eine unabhängige, objektivere Sicht auf die Problematik?* Wir mussten uns jedoch eingestehen, dass der Prozess der Digitalisierung in der Organisation der Arbeitswelt erst am Anfang steht, die Auswirkungen somit noch nicht abzusehen sind. Allzu optimistische Erwartungen einerseits stehen vermutlich gleichermaßen übertriebenen Sorgen auf der anderen Seite gegenüber.

Selbst für den Fall, dass die Autoren mit ihrer eher optimistischen Sichtweise Recht behalten sollten, bleiben andere gravierende Bedenken, insofern sich die thematisierten Probleme und Risiken im Wesentlichen ausschließlich auf die aus Gewerkschaftssicht relevanten Fragen möglicher Jobverluste sowie der Organisationsbedingungen von Erwerbsarbeit beziehen. Weitgehend außen vor bleibt dagegen die Frage, inwieweit die Digitalisierung darüber hinaus auch den Alltag und die Beziehungen der Menschen außerhalb ihres Arbeitsplatzes, bzw. sogar schlicht ihr Selbstverständnis als Menschen in Frage stellen könnte. Genau diese Fragen rücken mit den Beiträgen von Alfons Maurer und Rainer Funk in den Mittelpunkt des Interesses.



2. Zum Einsatz digitaler Technik in der Pflege

Herr Schietinger und seine Kollegen von der Hans-Böckler-Stiftung mögen einwenden, dass es sich beim Einsatz von digitaler Technik in der Pflege um das Beispiel einer sehr spezifischen Zielgruppe handle, das nicht als repräsentativ für die Gesellschaft insgesamt gelten könne. Gleichwohl handelt es sich dabei um den Alltag von Menschen in unserer Gesellschaft, deren Zahl stetig wächst. Auch sind eben nicht nur die pflegebedürftigen Menschen von den Auswirkungen der digitalen Technik betroffen, sondern gleichermaßen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pflegeeinrichtungen, geht es doch um deren Beziehung zu den Pflegebedürftigen. Gerade Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Pflege beklagen sich, dass die Arbeitsbedingungen ihnen immer weniger erlauben, die Arbeit, für die sie sich mit ihrem Beruf entschieden haben, so auszuführen, wie sie es gewohnt waren und/oder wie sie es für angemessen und befriedigend halten, nämlich als Beziehungsarbeit im Dienst von Menschen. Stattdessen sehen sie sich vielfach reduziert auf die Rolle von bloßen Verfahrensanwendern und -kontrolleuren im Dienste einer Bürokratie oder einer Technokratie.

Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, und die auch Alfons Maurer nicht definitiv zu beantworten beansprucht, lautet, ob das, was hier als Bedrohung von Beziehungs- und allgemein Lebensqualität im spezifischen Bereich der Altenpflege dargestellt wird, als Vorbote einer Entwicklung zu verstehen ist, die im Zuge weiterer Digitalisierung die gesamte Gesellschaft erfassen könnte. Mit seinen ausführlichen Verweisen auf die Forschungsarbeiten des Soziologen Hartmut Rosa zum Phänomen der von den Menschen kaum noch zu beherrschenden Beschleunigung durch elektronische Medien und globale Vernetzung macht Maurer in der Tat unmissverständlich deutlich, dass er diese Phänomene als eine reale, gesamtgesellschaftliche Bedrohung betrachtet. Er unterstreicht dabei einerseits, dass digitale Techniken für zahlreiche Anwendungen gerade auch in dem von ihm untersuchten Bereich längst ih-

ren Einzug gehalten hätten, es sich also offensichtlich in der Regel um eine nicht umkehrbare Entwicklung handle. Andererseits mahnt er zur Wachsamkeit und ermutigt innovative und kreative Bemühungen, um den digitalen Wandel, da wo es noch möglich sei, so zu gestalten, dass er möglichst im Dienste der Menschen und nicht diese im Dienste scheinbar unbegrenzter technologischer Möglichkeiten stünden.

An dieser Stelle haben wir uns gefragt: *Wie stehen die Chancen, dass solche innovativen und kreativen Möglichkeiten sich finden und umsetzen lassen? Gibt es dafür – außer den von Maurer bereits genannten – weitere konkrete Beispiele? Was können eventuell Menschen, unabhängig von den fraglichen digitalen Techniken, von sich aus mit ihren eigenen menschlichen Ressourcen und Eigenkräften beitragen, um das angedeutete Ziel einer bewussten Gestaltung des digitalen Wandels zu erreichen?*

Für eine direkte Beantwortung dieser Fragen stießen wir in unserer Gruppe aufgrund mangelnder spezifischer Erfahrung, Fach- und Sachkompetenz bald an Grenzen. Es schien uns jedoch auf der Hand zu liegen, dass es sehr wohl entsprechende innovative und kreative Potenziale gibt und dass es im Zweifel lediglich darauf ankommen dürfte, geeignete Aus- und Fortbildungsangebote bereitzustellen, um sich entsprechenden Herausforderungen zu stellen. Dies umso mehr, als Maurer ja auch schon in seinem Referat betont, dass nicht Anwendungen der Digitalisierung als solche ein Bedrohungspotenzial darstellen, sondern der Umstand, dass diese in den Dienst bestimmter problematischer Leitbilder von Management und Organisationsentwicklung gestellt würden, nämlich z.B. von Effizienzsteigerung und Messbarkeit, exzessiver Kontrolle mit dem Ziel der Kosteneinsparung und Gewinnmaximierung. Erfolgversprechende Gegenstrategien sollten deshalb auch weniger auf der unmittelbar technologischen und organisatorischen Ebene, als vielmehr an Rahmenbedingungen und alternativen Leitbildern für die Arbeitsorganisation ansetzen.

Dabei ist auch an umfassende gesellschaftliche



Reformen wie die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens zu denken. Wenn beispielsweise für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Pflegeeinrichtung im Rahmen einer Großklinik oder eines großen Wohlfahrtsverbandes die eigene Existenzsicherung nicht mehr zwingend von ihrem Job abhinge, sondern durch ein Grundeinkommen gewährleistet wäre, dann könnten sie die Bedingungen ihrer Arbeit viel selbstbewusster und selbstbestimmter mit ihrem Arbeitgeber aushandeln, z.B. in Form von Teilzeitregelungen, was zu einer Entschleunigung ihres Arbeitsalltags führen würde.

3. Zur medialen Neukonstruktion des Menschen

Rainer Funk unterstreicht mit seinem Beitrag die bereits von Alfons Maurer angedeutete grundlegende Bedrohung menschlicher Beziehungen und der dadurch ermöglichten Lebensqualität, indem er - vor dem Hintergrund des Frommschen Menschen- und Gesellschaftsbildes – aus der Digitalisierung weitergehende mögliche problematische Konsequenzen für das Selbstverständnis der Menschen und ihre Identitätsbildung ableitet.

Das Frommsche Menschen- und Gesellschaftsbild ist dabei insoweit ein maßgeblicher Bezugsrahmen, als Fromm von jeher die soziökonomischen Grundlagen und Rahmenbedingungen einer jeden Gesellschaft als entscheidenden Faktor für die Ausbildung und dauerhafte Prägung des von ihm so benannten *Gesellschaftscharakters* angesehen hat; dessen Einfluss können die Menschen sich seiner Überzeugung nach schwerlich entziehen. Neben der Prägung durch traditionelle Familien- und sonstige gesellschaftliche Strukturen sind technische Innovationen immer schon ein wesentlicher Teil solcher Grundlagen und Rahmenbedingungen gewesen und haben insoweit auch den Gesellschaftscharakter verändert. So hat nach dem 2. Weltkrieg die rapide Entwicklung von Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten, inkl. Werbung und Medien, bereits erheblich zum Übergang vom vorher dominierenden *autoritären Gesellschaftscharakter* hin zu

dem noch von Fromm so bezeichneten *Marketingcharakter* beigetragen; der war dann wesentlich dadurch gekennzeichnet - und ist es weiterhin -, dass Menschen zunehmend als Ware verstanden werden und sich im Zweifelsfall auch selbst so begreifen. In der Folge hat dann die rasante Weiterentwicklung der elektronischen Medien erneut einen weiteren Gesellschaftscharaktertyp hervorgebracht, den Rainer Funk in Anknüpfung an die von Fromm entwickelte Gesellschaftscharakterlogik als ich-orientierten Charakter bezeichnet hat. Ähnlich wie Fromm es für die von ihm beschriebenen Charaktertypen dargestellt hat, sieht Rainer Funk auch beim ich-orientierten Charakter einen jeweils aktiven und einen passiven Typ, also die „Macher“ und die lediglich an konformistischer Teilhabe an vorgegebenen Verhaltensmodellen interessierten Menschen. Für beide sieht Funk dabei die Tendenz zur *Entgrenzung* von Raum und Zeit, sowie überhaupt aller den Menschen irgendwie einengenden Bedingungen, als eine grundlegende Antriebskraft an. Diese Tendenz wohnt den digitalen Techniken nicht nur aufgrund ihrer spezifischen Produkteigenschaften inne. Entgrenzung wird darüber hinaus zum Schlüsselwort für die Lösung aller möglichen weiteren gesellschaftlichen Probleme. Ausdrücklich bezieht Funk dies auf das Problem der Arbeitsorganisation, wobei im Lichte seiner Argumentation die darin liegenden irrationalen und schwer kontrollierbaren Risiken sehr viel deutlicher zu Tage treten, als dies bei den Beiträgen aus Gewerkschaftssicht der Fall zu sein schien. Zwar betont Funk die grundsätzliche Möglichkeit, ein Entgrenzungsstreben mittels digitaler Techniken auch in den Dienst einer rationalen Zielsetzung zu stellen, also etwa „um die menschliche Kreativität im *eigenen* Denken, Fühlen und Handeln zu stärken“. Ähnlich wie bei Maurer scheinen die Risiken jedoch mögliche Vorteile zu überwiegen. Dies auch deshalb, weil das Entgrenzungsstreben die Menschen in der Regel dazu tendieren lässt, sich jeder vorgegebenen Zielsetzung zu entziehen und stattdessen sich ihre eigene Wirklichkeit grundlegend neu zu erschaffen.

Dies kann mittels *Inszenierung* oder *Simulation*



geschehen. Bei der „*Inszenierung*“ bleibt die Distanz zwischen inszenierendem Subjekt und inszeniertem Objekt noch erhalten, etwa wenn Menschen im Rahmen eines Bewerbungsgesprächs bewusst dafür erlernte Techniken der Selbstdarstellung anwenden, die sie in einem guten Licht erscheinen lassen, aber ohne dabei zu vergessen, dass sie sich dabei bewusst in Szene setzen; bei der *Simulation* fehlt dagegen die Distanz, die Realitätsprüfung setzt aus, etwa wenn Menschen ein im professionellen Kontext habitualisiertes Verhalten so weitgehend verinnerlichen, dass sie es unwillkürlich auch in privaten Beziehungen reproduzieren (Beispiel: Ein Pädagoge, der nicht umhin kann, alle Menschen in seiner Umgebung zu belehren, ein Manager, der meint, auch noch den Ablauf eines Kindergeburtstags „optimieren“ zu müssen....)

Ohne an dieser Stelle noch einmal auf alle von Funk genannten Varianten und Modalitäten neuer Wirklichkeitskonstruktion sowie die damit verbundenen Risiken einzugehen, soll abschließend doch exemplarisch in diesem Zusammenhang die auch im Titel des Referats genannte Neu-konstruktion der Persönlichkeit im Sinne eines „medialen Ich“ hervorgehoben werden; dies nicht zuletzt auch deshalb, weil damit das Risiko verbunden ist, dass Menschen sich so sehr außen-gesteuerten und fremdbestimmten Einstellungen und Verhaltensweisen unterwerfen, dass sie im Extremfall bereit sind, sich selbst auszubeuten. Falls ein solches Verhalten zum Leitbild der Erwerbsgesellschaft wird, sollte allerdings wohl auch bei den Gewerkschaften die Alarmglocke schrillen! In der Tat stellen die von Rainer Funk aufgewiesenen Risiken der digitalen Techniken bezüglich einer Neukonstruktion von Wirklichkeit - und letztlich von Menschen in ihrem Selbstverständnis und ihrer Identität – eine Herausforderung dar, die weit über Probleme einer Arbeitsmarktkonsolidierung oder auch einer Anpassung an veränderte Arbeitsbedingungen hinausreicht.

Es geht dabei um die Frage nach dem Menschen selbst. *Eben aus diesem Grund haben wir uns gefragt, inwieweit die hier angesprochenen*

Probleme und Risiken lediglich eine künftige Bedrohung darstellen oder sich eventuell dank eigener Beobachtungen und Erfahrungen im Ansatz schon jetzt bestätigen lassen.

Tatsächlich scheint Letzteres zuzutreffen. Als bedrückendes Beispiel für die Realität und Aktualität des Phänomens einer außengesteuerten Selbstaussbeutung in der modernen Arbeitswelt mag etwa der Film „*Work hard, play hard*“ von Carmen Losmann dienen. Wer den Film unbefangen, ohne jede Vorinformation, anschaut, glaubt einen Science-Fiction-Film zu abnormen Techniken der Gehirnwäsche in einer phantasierten Zukunft zu sehen. Tatsächlich handelt es sich aber um die schlichte filmische Dokumentation eines realen Management-Trainingsprogramms.

Zusammenfassung und Ausblick

Unsere Synopsis der thematisierten Texte zeigt, dass die Beiträge der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung daran krankten, dass die Autoren ihre Kritik an einer „*interessegeleiteten Diskussion*“ des Themas Digitalisierung nicht auf die Voraussetzungen der eigenen Argumentation anwenden. Insoweit könnte ihre Annahme, das Thema werde unnötig dramatisiert, auf so etwas wie einen Tunnelblick zurückzuführen sein, der den kritischen Blick zu einseitig auf die für Gewerkschaften relevanten Probleme „*Arbeitsplatzverluste*“ und „*Arbeitsorganisation*“ richtet.

Bestätigt wird diese Vermutung, werden die übrigen Referate in die Betrachtung miteinbezogen. Schon das Referat von Alfons Maurer macht am Beispiel der Altenpflege und unter Bezugnahme auf Forschungsarbeiten von Hartmut Rosa deutlich, dass gesamtgesellschaftliche Tendenzen wie die generelle Beschleunigung von Kommunikations- und Vernetzungsprozessen zwangsläufig zur Entfremdung einer Vielzahl, wenn nicht der meisten Menschen von sich selbst führen. Noch deutlicher zeigt das Referat von Rainer Funk die in der Digitalisierung steckenden generellen Probleme für ein produktives Selbstverständnis und die Identitätsbildung auf, Probleme, die auch



vor dem Risiko einer Selbstaussbeutung von Menschen nicht Halt machen.

Angesichts so gravierender Risiken und auch des Umstands, dass viele der aufgezeigten Entwicklungen als nicht umkehrbar erscheinen, stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten zu einer wirkungsvollen Gegensteuerung es noch geben könnte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass in der letzten Zeit sogar prominente Wirtschaftsbosse und Konzernlenker auf einmal ihr Interesse an der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens entdeckt haben. Dabei bezieht sich deren Begründung für ein solches Interesse zunächst einmal ausschließlich auf das Problem der durch Digitalisierung drohenden Jobverluste, deren Zahl so massiv ansteigen könnte, dass – so wohl die Befürchtung – dadurch ausgelöste soziale Unruhen nicht mehr auszuschließen wären.

Ein anderer – weniger offen zugegebener – Grund dürfte in der Befürchtung liegen, dass die Kaufkraft der übrig bleibenden, weiter lohnabhängig beschäftigten Menschen eines Tages nicht mehr ausreichen könnte, um auch weiterhin die von einer Wirtschaft mit steigender Produktivität auf den Markt geworfenen Produkte und Dienstleistungen zu konsumieren bzw. in Anspruch zu nehmen. Diese rein ökonomische Sichtweise ist zunächst einmal weit entfernt von den seitens Alfons Maurer und Rainer Funk geäußerten Bedenken. Gleichwohl könnte sich aus solchen rein ökonomischen Zwängen irgendwann die Chance ergeben, dass auch die Wirtschaft keine andere Lösung mehr sieht, als die verbleibenden Konsumenten mit mehr Kaufkraft auszustatten, und insoweit auch mit mehr Freiheit, über ihr Leben selbst zu bestimmen. Die offene Frage wäre dann, inwieweit die Menschen diese Freiheit nutzen würden – um z.B. mittels eines Teilzeit-Jobs die „Zeitsouveränität“ über den selbstbestimmten Anteil ihres Lebens zurückzugewinnen. Erst damit bekäme ein Grundeinkommen die Chance, seinen eigentlichen Sinn als ein „emanzipatorisches Grundeinkommen“ unter Beweis zu stellen.